

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1895)
Heft: 7-8

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dachte, es aufzurollen. Er muss auf den Bock, und der Wagen wird laufen, — der Wagen wird fliegen, und kein Rad wird mehr knarren. Und zu den Vorzügen der Person kommen die Vorzüge des Orts, Frankfurts zentrale Lage im Reich. Die Verbindungs- und Verständigungsbrücke von Nord und Süd. Nahe allen deutschen Centren und den grossen Centren der westeuropäischen Länder. Ohne Einfluss der politischen Strömungen, isoliert auf dem Schemel der historischen Tradition, die gerade dort die Erinnerung an alle grossen Thaten der deutschen Geschichte erweckt. Eine Centrale in Frankfurt kann Mächtiges leisten, und sie wird halten, was sie verspricht. Es fragt sich nur — doch das wird der Osternkongress bestimmen! —

Der zweite Punkt, den der Kongress der Friedensfreunde in Frankfurt zu beschliessen hätte, betrifft die Einteilung Deutschlands in Agitationsbezirke zur Errichtung von Ortsgruppen in allen deutschen Städten von über hunderttausend Einwohner noch vor dem nächsten internationalen Friedenskongress, so dass wir alsdann gewappnet dastehen und im Herbst mit der Thätigkeit beginnen können.

Für weitere Anträge bleibt ungeheurer Spielraum. Dies wären blos die meinen, aus deren Erfüllung ich mir viel verspreche. Ein neues Leben wird erblühen aus den Ruinen und endlich Thaten von einer Bewegung, die keine Bewegungswerkzeuge bis jetzt hatte.

Am Osternkongress zu Frankfurt a. M., den ich hiermit angeregt haben will und den ich berufeneren Leuten zur Ausführung überlasse, soll man alles das besprechen, was not thut, und — das wird sehr viel sein! Es wird aber gelingen, den Bann zu brechen, unter welchem wir bis jetzt die kostbare Zeit verträdeln haben, wenn sie Alle, Alle herzlich wollen, die bis jetzt für die Bewegung gearbeitet haben.

Ich habe pro domo gesprochen. Pro domo sende ich diese Blätter in den Druck. Ich hoffe, diese Männer, die bis jetzt der Deutschen Friedens-Gesellschaft ihre Thätigkeit gewidmet haben, und wenn es auch, aus den Verhältnissen hervorgehend, eine ungenügende Thätigkeit war, sie werden eben Männer genug sein, zu erkennen, dass ich nicht gegen Personen, die mir alle, soweit ich sie kenne, recht lieb geworden sind, gesprochen habe, sondern nur pro domo, für das Haus, das wir ja alle zu imponierender Grösse emporrichten wollen. Das Zusammenwirken will ich erzielen, und vor allem das Wirken, und da kann mir niemand widersprechen, der es ernst mit uns nimmt, niemand! Vielleicht wird aus meiner Anregung etwas und es knüpfen sich schöne und segenbringende Thaten daran. Wenn aber nichts daraus wird, — die Deutsche Friedens-Gesellschaft *me reverra!*

Rundschau.

Welch herrliche Früchte der Militarismus zeitigt, zeigt nachstehende, vom „*Magyar Orszag*“ erzählte Geschichte:

Der hiesige Zivilarzt *Dr. Josef Jutassy* war von der letzten Kontrollversammlung ausgeblieben und entschuldigte sich durch ein ärztliches Zeugnis. Als er sich nach seiner Genesung meldete, wurde er von dem Oberlieutenant *Prilevsky* barsch angefahren. Dann kommandierte derselbe dem Arzte „*Habt Acht!*“ *Dr. Jutassy* verwahrte sich dagegen, da er in Zivil gekleidet sei. Daraufhin wurde er vom Oberlieutenant *Prilevsky* ohne weitere Erklärung und ohne jedes Verhör zu acht Tagen Arrest verurteilt. — *Dr. Jutassy* sagte, er habe Kranke, die er nicht verlassen könne. Er hatte jedoch mit seinen Vorstellungen nicht mehr erreicht, als dass er die Strafe nicht sofort antreten musste. — Gestern erhielt *Dr. Jutassy* eine Vorladung, in welcher „*der Gefreite Jutassy*“ aufgefordert wird, vor dem Regiment zu erscheinen. *Dr. Jutassy* erschien und erklärte, er sei nicht

„*Gefreiter*“, sondern *Arzt*, worauf er in das Militärgefängnis in Ofen abgeführt wurde. Es gelang ihm jedoch, sich der Arretierung zu entziehen.

Dr. Jutassy beabsichtigt, wie das Blatt noch weiter meldet, sich einer abermaligen Arretierung entschieden zu widersetzen; er wolle sehen, ob man einen Privatmann in seiner Wohnung verhaften werde.

Das *Militärbezirksgericht München* hat die zwei Säbelhelden *Sinkofer* und *Lang*, Kanoniere vom I. Feldartillerie-Regiment, welche in der Nacht vom 11. zum 12. August einen Gemeinen des I. Schweren Reiterregiments infolge eines Wortwechsels mit der Waffe bearbeiteten, *freigesprochen*.

Der *russische Kriegsminister* erteilte eine Ordre betreffend die Einführung von in Russland ausgearbeiteten Mustern für dreiliniige Büchsen (Modell 1891) und für Geschütze der Feld-, Berg-, Festungs-, Belagerungs- und Uferartillerie, bei denen rauchloses Pulver verwendet werden soll. — Die Einführung obligatorischer Volksschulen stösst im Zarenreich noch auf unüberwindliche finanzielle Schwierigkeiten; — es ist dies ja auch weit unwichtiger als die Bewaffnung; — im Gegenteil, je weniger die Leute wissen, je tierähnlicher sie aufwachsen, desto williger beugen sie den Nacken, um die wohlmeinenden, erzieherischen Knutenhiebe zu empfangen!

Felix Faure, der neue Präsident der französischen Republik, betont in seiner *Botschaft* die ausgezeichneten Beziehungen zu den europäischen Staaten und den festen Willen Frankreichs, den Frieden zu erhalten und zu kräftigen. —

„*Betont*“ wird das immer und immer wieder, wenn nur einmal einer, in dessen Macht es liegt, herginge und einen ersten Versuch wagte zu *wirklicher* Kräftigung und Sicherung des europäischen Friedens, indem er einen Vorschlag zu successiver allgemeiner Abrüstung machte!

Kaiser Wilhelm scheint eine ausserordentliche Vorliebe für die Bildhauerkunst zu haben. Grosse und kleine Statuen, aus Stein und aus Erz, lässt er dutzendweise herstellen und verschenkt sie an Regimenter, Kriegervereine u. s. w. Der Gegenstand dieser Darstellungen ist entweder seine Majestät in höchst eigener Person, oder eine kriegsverherrlichende Allegorie.

Die alten Griechen und Römer hatten eine Mythologie, eine Menge Götter und Göttinnen, die dem bildenden Künstler hundertfältigen Stoff zur Entfaltung seiner schöpferischen Kraft, dem Mäcen reiche Auswahl boten, — in unserem vorgeschrittenen Zeitalter scheint sich der Geschmack etwas vereinfacht (halb-lateinisch: „versimpelt“) zu haben, denn nur einem Gotte weihet man Alles, auch die Kunst, — dem *schneidigen Mars!*

William Harcourt, der englische Schatzkanzler, hielt im Unterhause bei Anlass der Adressdebatte über die *Abrüstungen* und *Friedensaussichten* eine Rede, in der er erklärte, dass **heute nicht die Fürsten und Kabinette, sondern die Völker selbst den Krieg verlangen und zu den Rüstungen drängen!** Die deutsche Militärvorlage hat es gezeigt, wie sehr *die Völker* zu den Rüstungen drängen, — die neue Marinevorlage zeigt es wieder, und da hat man noch die Stirn, solche Behauptungen auszusprechen!

Nicht nur, dass man sich die Ohren gewaltsam zuhält, um den millionenstimmigen Ruf nach Frieden, nach Abrüstung nicht zu hören, man schreit es dreist in die Welt hinein, die **Völker** rufen nach Krieg, nach Rüstungen!

Es gibt eine Art von Dreistigkeit, die stark an Naivität grenzt, — in hohen Regionen gedeiht dieses Pflänzlein vortrefflich, dort trägt es herrliche Blüten und Früchte.

Der japano-chinesische Kulturkrieg ist noch immer nicht zu Ende, — im Gegenteil, er wird immer „*interessanter*“. Ein *Amazonencorps* tritt jetzt auf den Schauplatz. Nach Meldungen der „*Pekingischer Ztg.*“ hat sich die Witwe des bei *Ping-yang* gefallenen chinesischen Generals *Ssa-Ho-ki* mit 3000 wohl bewaffneten und im Waffenhandwerk geschulten Frauen umgeben, um den Tod ihres Mannes zu rächen!

Die *französische Regierung*, Marineabteilung, hat dem *Kapitän H. Leeve* vom Hamburger Dampfer „*Reinbeck*“ durch den Hamburger Senat ein kostbares Marineglas mit Widmung für die am 15. Oktober v. J. geleistete Rettung des Kapitäns nebst fünf Mann der Besatzung des französischen Schooners „*Nadir*“ überreichen lassen.

Kaiser Wilhelm sandte an die Hinterbliebenen des verstorbenen französischen *Marschall Canrobert* ein Beileidstelegramm.

Im *Steiermärkischen Landtag* plaidierte *Prälat Karlon* für teilweise Einführung des Schulgeldes an den öffentlichen Volksschulen und für Einschränkung der Schulpflicht.

Der geistliche Abgeordnete klagt, dass man zu viel Geld für Unterrichtszwecke ausbebe! — Sein Antrag bezweckt grosse Ersparnisse an Lehrkräften und Lehrmitteln.

Was brauchen die Kinder auch so viel zu lernen; Wissen ist Luxus, der Kaplan oder Pfarrer und später der Feldweibel bringen einem Alles bei, was man wissen soll, — ein Mehr ist vom Bösen!

* * *

Frédéric Passy eröffnete am 14. vorigen Monats in Paris einen vom französischen Friedens- und Schiedsgerichtsverein veranstalteten Cyklus von Friedensvorträgen. Er sprach über „Die Zukunft Europas“. Professor *Charles Richet* wird über den „Kampf gegen den Krieg“ und *M. Merillier* über den „wahren und falschen Patriotismus“ sprechen.

* * *

Ein Leitartikel des österr. „*Armeeblatt*“ stellt die rosige Perspektive von einer Neubewaffnung der Infanterie. Das 8 Millimeter-Gewehr, System Manlicher, ist technisch veraltet; es muss durch ein 5 Millimeter-System ersetzt werden!

Karlon, würdiger Prälat, *hierher!* Hier bietet sich ein dankbareres Feld zur Bethätigung des ökonomischen Talentes als die Volksschule! Eine Broschüre, einen Leitartikel geschrieben, — eine Rede, eine markige Predigt gehalten zu Gunsten der Staatssparsamkeit! *Karlon* hört nicht; er *will* nicht hören, — es würde ja durch Ersparnisse an *solchem* Orte nicht das Wissen eingedämmt, sondern die Macht!

* * *

In *Baden bei Wien* hat sich eine Ortsgruppe der „*Oesterreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde*“ gebildet.

B. v. Suttner wurde zur Ehrenpräsidentin ernannt. Präsident des Vereines ist *A. Ritter v. Kronenfels*, Vizepräsident der bekannte Schriftsteller *Leopold Katscher* und Schriftführer *Bürgermeister Reich*.

Ein herzliches Glückauf dem neuen Vereine!

Jul. V. Ed. Wundsam,
Akademischer Friedensverein Zürich.

Meine Farben.

(Nachdruck verboten.)

Mein Banner leuchtet in die Welt
Von lichtem Gold und von Purpurrot!
Der Sturmwind pfeift und der Nebel schwehlt —
Und ringsum Grau. Nur mein Banner loht,
Wie lachendes Leben in stöhnendem Tod.

Mein Banner ist von lichtem Gold,
Weil Treue goldene Ringe flicht
Und weil ich ewig treu bin und hold
Dem Feinde der Nacht, dem heiligen Licht,
Das Panzer, Ketten und Kerker bricht!

Und rot ist mein Banner, purpurrot,
Weil Liebe schreitet in rotem Kleid
Und weil durch die brauenden Nebel loht
Das Morgenrot einer neuen Zeit,
Die nur dem Licht und der Liebe geweiht!

Karl Bienenstein.

Soldatenseele!

(Schluss.)

Das hervorstechendste Merkmal, das ausserhalb des Berufs am zünftigen Soldaten in die Erscheinung tritt, ist für *Hamon* der starre Dünkel und die Abgeschlossenheit gegenüber den Aussenstehenden. In keinem Beruf ist die Verachtung der nicht zum Clan Gehörigen annähernd so gross wie hier, und die Erscheinung tritt wieder in allen europäischen Armeen gleichzeitig auf, bildet also ein Berufsmerkmal. Die Gründe erkennt *Hamon* zum Teil in dem Spezialkostüm, welches die Berufsgenossen tragen: nicht nur im Dienste tragen, wie

die Beamten, sondern immer; zum Teil in der Schätzung, die sie als Landesverteidiger geniessen. Diese besondere Schätzung erscheint ihm (mit Recht! Red.) als ein lächerlicher Irrtum; denn in einer Zeit der allgemeinen Wehrpflicht (vielleicht besser »Wehrzwang« genannt, Red.) hat jeder Waffenfähige das gleiche Verdienst in dieser Richtung, wobei er aber zugleich noch mehr oder weniger produktiv ist. Bei dem zünftigen Militär wird durch diese Schätzung, durch das stete äussere Unterscheidungsmerkmal, vielleicht auch durch das dunkle Gefühl der psychischen Verschiedenheit ein seelischer Zustand erzeugt, der nach der Bezeichnung eines französischen Gelehrten eine Art *Zäsaritis* ist. Hier tritt das gesellschaftsfeindliche Element auf die einfachste Weise zu Tage, insofern der Gegenstand dieser bewussten Abschlüssung eben die Gesellschaft ist. Dass daneben greifbarere verbrecherische Akte hieraus entstehen können, zeigen, nach *Hamons* Meinung, gewisse Uebergriffe gegen die minderwertige zivilistische Menge, die sich, dem Wesen des Berufes entsprechend, in gewaltsamer Form äussern. Er kennt auch hier das Material. Er führt eine ganze Anzahl von Beispielen aus jüngster Zeit an, welche nicht nur die uns bekannten brutalen Exzesse von Offizieren gegen Zivilisten, mit dem Säbel auf der Strasse verübt, zum Gegenstand haben. Er berichtet wieder aus verschiedenen Ländern, aus Frankreich so gut wie aus Italien und Deutschland (— Deutschland hat nur den Vorzug, dass unter den Exzedenten der Sohn eines Ministers ist —) und von Neuem fällt die starke Ähnlichkeit der verschiedenen Fälle auf: die berufliche Verwandtschaft der verbrecherischen Akte. Er betrachtet noch verschiedene andere Seiten des Seelenlebens der Berufssoldaten, er widmet ihrer Geschlechtlichkeit ein besonderes Kapitel, er gruppiert die gefundenen Merkmale von Neuem, er zeigt noch einmal, wie die Fälle, die er als Belege anführt, Typerscheinungen sind, er weist auf die leichte Erkennbarkeit der fraglichen psychischen Verhältnisse, weil relativ wenig Heuchelei walte und im Grunde kaum eine Verschleierung des Sachverhalts stattfindet; kurzum, »wirf die Katze wie du willst, sie fällt auf die Füss'« —: *Hamon* kommt bei allen seinen Betrachtungen zu demselben Ergebnis, das er, in gemilderter Form, als seiner Weisheit letzten Schluss in den Satz kleidet: *Le militarisme constitue une véritable école du crime.*

Er ist nicht der Erste, der diesen Satz ausgesprochen hat; und der Satz ist nicht der einzige, den er nicht als Erster ausgesprochen hat. Aber daran denkt man kaum. Erstaunt fasst sich an den Kopf, wer von diesem Buch den Blick rückwärts wendet. Unendlich harmlos erscheinen dann so schalkhafte kleine Anzapfungen des Soldatentums, wie sie von renommitischen miles gloriosus bis hinauf zur dramatisierten Geckenhaftigkeit näselnder Reif — Reiflinge litterarisch im Schwange sind. Wie andere Anschauungen uns (gilt doch nicht von allen, Red.) in wesentlichen Punkten geläufig sind, weil sie nicht nur durch unsere gesellschaftlichen Verhältnisse begünstigt werden, sondern in allem, was wir in Wort und Schrift von Jugend auf kennen, Nahrung finden. Die deutschen Verhältnisse weichen hier in der Hauptsache nicht ab von den andern europäischen Staaten. Die Aussen-seite des Soldatentums nimmt in der Vergangenheit die erste Stelle im Volksbewusstsein ein: das romantische Element, das Abenteuerliche, das Glänzende, das Flotte; auf den Kern des Berufes, auf den blutigen Hauptinhalt wird kaum gesehen. Man fasst das Subjekt in's Auge, den Soldaten,